

Im Streit um die Tiere: Ordnungskriterien für Argumente im Diskurs über die Nutztierhaltung

Sebastian Hartstang, Wiebke Gerdts, Peter Kunzmann

Diskursprägend: Der Dissens über die Nutztierhaltung

In den vergangenen Jahren hat sich die Form des Nachdenkens über Tiere – auch über Nutztiere – grundsätzlich gewandelt. Menschen haben heute vor allem mit Heimtieren Kontakt und übertragen die dort erlebte Verbundenheit auch auf Nutztiere. Weiter führen Konzentrationseffekte dazu, dass landwirtschaftliche Betriebe und auch Schlachthöfe aus dem unmittelbaren Blickfeld der Bevölkerung verschwunden sind. Berührungspunkte mit der Nutztierhaltung und den Nutztieren findet für viele Menschen nur noch an der Kühltheke im Supermarkt statt, wo das abgepackte Schnitzel in den Einkaufswagen gelegt wird.

Dies führt zwangsläufig zu Kontroversen, die in einem Diskurs münden, der sich zwischen den Polen von einem Ist-Zustand der „Massentierhaltung“ und einem Soll-Zustand einer (vermeintlichen und vermeintlich nie dagewesenen) Idylle früherer Landwirtschaft bewegt. So prägen auch Tierrechtsorganisationen das Meinungsbild mit und vermitteln ein klares Meinungsbild über die aktuelle Nutztierhaltung. Ganz grundsätzlich kann gesagt werden, dass die heute praktizierte Form der Nutztierhaltung in steigendem Maße kritisch gesehen wird (Wissenschaftl. Beirat Agrarpolitik beim BMEL 2015, S. 62f.; Zühlsdorf u.a. 2016; SocialLab 2019).

In Diskursen über die Nutztierhaltung konkurrieren meist zwei grundsätzliche Grundhaltungen miteinander:

1. Positionen, die als Ziel ihrer Bemühungen den *Tierschutz* im Blick haben. Tierschutz kann hierbei interpretiert werden als die Verhinderung übermäßiger und nicht zu rechtfertigender Belastungen für die Tiere (Busch/Kunzmann 2006).
2. Positionen, die auf *Tierrechte* abzielen. Diese fordern die Durchsetzung legitimer, mitunter sogar gleichrangiger Interessen von Mensch und Tier.

Der einzelne Landwirt, die Landwirtschaft als solche und ihre Verbände sehen sich also mit Diskussionen konfrontiert, die für Teile der Landwirtschaft und ihrer Interessenvertreter nicht nachvollziehbar sind. Offenbar wird in der Gesellschaft zum Teil sehr unterschiedlich und ganz anders, als die in der Landwirtschaft Tätigen dies vermuten, über ihre tagtägliche Arbeit gedacht und nachgedacht.

Hierbei folgen Argumente und Argumentationen im Diskurs über die Nutztierhaltung bestimmten Mustern. Diese Muster lassen sich mithilfe von Kategorisierungsmöglichkeiten ordnen, wodurch Argumentstypen im Diskurs erkannt werden können. Auch kann erkannt werden, wo die anderen Diskussionsteilnehmer in ihren Haltungen und Einstellungen zur Nutztierhaltung und zu Tieren zu verorten sind und welche Implikationen und Folgen ihre Positionen haben. Gleichzeitig wird eine Hilfestellung gegeben, die es Diskursteilnehmern erlaubt, sich selbst im Spektrum der verschiedenen Meinungen und Einstellungen zur Nutztierhaltung zu positionieren. Somit kann der diskursprägende Dissens innerhalb von Teilen der Gesellschaft verstanden werden und angemessene Antworten und Haltungen auf Argumente können gefunden werden.

Argumentstrukturen

Aussagen und Argumente in der Diskussion um Nutztiere und die Nutztierhaltung bestehen meist aus drei Hauptbestandteilen:

1. Es werden *Aussagen über Tiere* getroffen. Vornehmlich wird ein bestimmter Kreis von Tieren benannt: alle Tiere, höhere Tiere, bestimmte Tiere, Nutztiere etc. Gleichzeitig werden diesen Tieren auch bestimmte Eigenschaften und/oder Fähigkeiten zugeschrieben.
2. Diese Argumente zielen immer auf ein bestimmtes Ziel ab, auf bestimmte gewollte *Folgen und Konsequenzen*.
3. Die Argumente enthalten immer bestimmte *Prämissen und Vor-Entscheidungen*. Ihnen liegen immer gewisse Haltungen, Einstellungen und (Werte-)Überzeugungen zugrunde und können explizit geäußert oder implizit mitgedacht oder vorausgesetzt werden. Sie sind für die innere Logik eines Arguments notwendig und verknüpfen die Aussagen über Tiere mit den jeweiligen Folgen.

Aussagen über Tiere

In einer ersten Dimension wird in Argumenten angesprochen, welche Tiere oder Kreise von Tieren konkret gemeint sind (oder eben nicht). Häufig wird von „den Tieren“ gesprochen, implizit sind aber nicht *alle* Tiere – von der Seeanemone über Regenwurm und Kuh bis zum Primaten – gemeint, sondern meist nur eine bestimmte Teilmenge, oft sogenannte *höhere Tiere*, die über bestimmte Eigenschaften oder Fähigkeiten verfügen.

Diese zweite Dimension (Aussagen über die Fähigkeiten oder Eigenschaften von Tieren) begründet häufig die Schutz- oder Berücksichtigungswürdigkeit mit dem Grad der (vermeintlichen) Nähe zum Menschen. Solche Eigenschaften oder Fähigkeiten sind häufig soziale oder kognitive Fähigkeiten von Tieren oder deren Leidensfähigkeit. Ein klassisches Argument wäre bspw.: „Tiere sollten eigene Rechte haben, weil sie wie Menschen ein ausgeprägtes Sozialverhalten haben und empfindungsfähig und intelligent sind.“ Der angesprochene Kreis wird aufgrund von bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten (Sozialverhalten, Empfindungsfähigkeit, Intelligenz) argumentativ in die Nähe des Menschen gerückt („wie Menschen“), was eine bestimmte Art der Berücksichtigungswürdigkeit begründet („sollten Rechte haben“).

Aussagen über Folgen

Im vorgestellten Dreischritt werden Aussagen zu Tieren mithilfe von Prämissen und Vor-Entscheidungen mit Aussagen über Folgen verknüpft. Diese eingeforderten Folgen lassen sich grob in zwei Klassen einteilen: Entweder folgt aus den Argumenten in der Konsequenz ein *Tierschutzanliegen* oder es entstammt einer *Tierrechtsposition*.

Tierschutzanliegen werden meist von Menschen geäußert, die die Haltung und Nutzung von Tieren nicht grundsätzlich ablehnen, aber dennoch ein Verbesserungspotenzial und mehr Tierwohl innerhalb eines bestehenden Systems sehen.

Tierrechtspositionen fordern hingegen, dass Tieren bestimmte moralische Rechte zukommen, beispielsweise ein Recht auf Leben, auf körperliche oder psychische Unversehrtheit oder ein Recht auf „Gedeihen“, wie Martha Nussbaum (2010) es nennt, also ein Recht darauf, sich ihrer

Art nach zu entfalten oder zu „erblühen“. Spätestens seit der Rezeption einflussreicher Werke wie der von Peter Singer (1975) und Tom Regan (1983) sind Tierrechtspositionen im öffentlichen und akademischen Diskurs weit verbreitet und keineswegs esoterische Randphänomene. Sie stellen die grundsätzliche Legitimität der Nutzung von Tieren zumindest in Frage. Ein Argument wie „Jedes Tier hat ein Recht auf Leben, wie Mutter Natur es für es vorgesehen hat“ zeigt beispielhaft: Tiere haben ein Recht auf Leben, dies dürfe daher nicht durch menschliches Handeln eingeschränkt werden.

Prämissen und Vor-Entscheidungen

In Argumenten werden Aussagen über Tiere mit bestimmten Folgen verknüpft. Diese Verknüpfungen zeichnen sich dadurch aus, dass ihnen bestimmte Prämissen oder Vor-Entscheidungen zugrunde liegen. Prämissen werden argumentslogisch zwingend als gesetzt mitgedacht. Dies geschieht meist implizit, eben als Prämisse bzw. Voraussetzung, zum Teil aber auch explizit.

Prämissen und Vor-Entscheidungen lassen sich in zwei Dimensionen unterscheiden: Die ontologische Dimension meint, dass Aussagebestandteile darauf abzielen, eine Aussage über das Wesen eines Gegenstandes zu treffen. Wenn bspw. gesagt wird, dass Menschen und Tiere gleich wären und somit auch gleichbehandelt werden sollten, so meint das Argument, dass Menschen und Tiere „dem Wesen nach gleich“ sind. Normative Aussagebestandteile setzen hingegen Werte: Wenn etwa gesagt wird, dass wir Menschen in besonderer Weise für Tiere, die sich in unserer Obhut befinden, verantwortlich seien, ist dies eine normative Aussage.

Prämissen und Vor-Entscheidungen betreffen mindestens einen von drei Aussagegegenständen: Menschen, Tiere oder die Natur.

Prämissen über Tiere und Menschen sowie deren Beziehung

Die Frage nach der anthropologischen Differenz, also die Frage, ob und wenn ja aufgrund welcher Eigenschaften sich Menschen und Tiere (voneinander) unterscheiden, ist eine zentrale Frage der Tierethik.

Eine bereits angesprochene häufige Grundannahme ist, dass es *keinen wesensmäßigen Unterschied zwischen Mensch und Tier* gibt. Nah daran schließt sich die Prämisse an, dass Tiere nicht aufgrund ihrer Nicht-Zugehörigkeit zur Spezies Mensch benachteiligt werden dürfen. Diese *anti-speziesistische Grundhaltung* geht auf den einflussreichen Philosophen und Tierethiker Peter Singer zurück und meint, dass es andere Kriterien als die Zugehörigkeit zur Gattung Mensch geben müsse, anhand derer wir Bewertungen vornehmen und die Belange der Tiere gewichten dürfen.

Weitgehender Konsens herrscht darüber, dass Tiere als wertbehaftete Wesen gelten können. Tiere werden gesehen als Wesen, denen aus sich heraus eine bestimmte *Werthaftigkeit* oder ein bestimmter Eigenwert zukommt. Tiere werden nicht (mehr) als bloße Objekte und der Verfügungsgewalt des Menschen unterworfen angesehen.

Die *Gleichwertigkeit und Gleichrangigkeit* meint, dass es keine Hierarchisierung zwischen Mensch und Tier gibt und eine Höherbewertung von Menschen und ihren Belangen abzulehnen sei.

Oft wird in Argumenten implizit die Vor-Entscheidung mitgedacht, dass die *Legitimität der Nutztierhaltung* an sich infrage zu stellen sei.

Eine Prämisse, die ebenfalls auf Peter Singer zurückgeht, ist, dass die *Interessen* aller von einer Handlung betroffenen Individuen gleichermaßen und anhand ihrer Qualität oder Schwere zu berücksichtigen seien. Beispielsweise wöge das Interesse der Tiere an einem leidfreien Leben schwerer als das Interesse der Menschen an möglichst billigen tierlichen Produkten.

Die Prämisse, dass Tiere aufgrund ihres moralischen Status oder als Nutztiere in menschlicher Obhut, und damit in Verantwortung des Menschen, *in besonderer Weise schützenswert* seien, ist dem Tierschutz zuzuordnen.

Hierauf verweist auch eine weitere Prämisse, nämlich dass Menschen *zu einem schonenden und respektvollen Umgang mit Tieren verpflichtet* wären. Diese Prämisse kann über die reine Erfüllung gesetzlicher Normen, z.B. des § 2 TierSchG, hinausweisen, bspw. in Form der Durchsetzung von mehr Tierwohl: Dort, wo mehr Tierwohl möglich ist, ist es auch geboten.

Prämissen, die die Natur betreffen

Häufig wird in Argumenten im Diskurs über Nutztiere auch die „Natur“ angesprochen. Die oft implizit geäußerte Prämisse ist, dass die Natur etwas sei, das eine gewisse Integrität im Sinne einer bestimmten Intaktheit oder Ursprünglichkeit, als etwas Reines, Unberührtes oder Unangetastetes besäße. Diese Interpretation wird moralisch aufgeladen, für gut gehalten und entsprechend gewollt. Folglich werden alle Entfernungen von dieser Ursprünglichkeit, in Form von Industrie, Landwirtschaft, Kultur etc., als unnatürlich oder widernatürlich und entsprechend als schlecht gesehen.

Grundsätzlich lassen sich die Grundannahmen über die Natur in Anlehnung an den Naturphilosophen Gregor Schiemann (2005; 2009, S. 151-169) in zwei Klassen einteilen: Ein *kausalistischer Naturbegriff* meint, dass die angemessene Interpretation von Natur jene ist, die davon ausgeht, dass alles in der Natur lediglich nach den Gesetzen der Kausalität abläuft. Alles in der Natur Vorkommende und insbesondere alle Abläufe sind amoralisch, also außerhalb aller moralischen Überlegungen. Ein *zweckbehafteter Naturbegriff* hingegen geht davon aus, dass die Natur als solche und die Dinge und Abläufe in ihr mit bestimmten Zwecken ausgestattet sind.

In dem Beispielargument „Jedes Tier hat ein Recht auf Leben, wie Mutter Natur es für es vorgesehen hat“ wird die Verbindung der faktischen Aussage über Tiere zur geforderten Folge durch den Aussageteil „Mutter Natur“ hätte dies so „vorgesehen“ hergestellt. Dies zeichnet ein bestimmtes Bild von „Natur“, welches normativ geformt wird: Wenn „Mutter Natur“ das so vorgesehen hat, dann ist das auch gut und somit erstrebenswert.

Tiere		Prämissen Vor-Entscheidungen				Folgen	
welche?	was?		ontologisch		normativ		
Welche Tiere sind gemeint, bzw. angesprochen?	Fähigkeiten, Kompetenzen, Eigenschaften sind angesprochen, wie...	Tier	kein wesensmäßiger Unterschied zwischen Mensch und Tier Anti-Speziesismus	Werthaftigkeit	Infragestellen der Legitimität der Nutzung von Tieren Gleichwertigkeit Gleichrangigkeit	Tiere besonders schützenswert	
alle Tiere		Mensch		Geschöpflichkeit (+metaphysisch-religiöse Prämissen)		(gleiche) Interessensberücksichtigung	Verpflichtung des Menschen zuschonendem Umgang ...respektvollem Umgang
höhere Tiere	...kognitives Vermögen ...soziale Fähigkeiten	Natur	Kausalistischer Naturbegriff		Zweckbehafteter Naturbegriff		Tierrechte Recht auf... ...Gedeihen ...Leben ...Freiheit
bestimmte Tiere	...Leidensfähigkeit						

Fazit

Die vorgestellte Möglichkeit zur Klassifizierung von Argumenten kann ein hilfreiches Mittel zur Ordnung und zum Verständnis im Diskurs um die Nutztierhaltung sein. Bestimmte Prämissen verweisen argumentationslogisch auf einen bestimmten Typus von Argumenten. Wenn erkannt werden kann, von welchen Prämissen ein Argument ausgeht, welche Vor-Entscheidungen getroffen wurden, dann ist sogleich ersichtlich, welche Stoßrichtung ein geäußertes Argument hat. Wertbezogene Grundhaltungen der Diskussionsteilnehmer sind hierdurch beispielsweise erkennbar. Welche Bilder, welche Idealbilder und Idealisierungen liegen bestimmten Positionen und Argumenten zugrunde? Welche Naturbilder stehen hinter einem Argument? Und was folgt daraus? Die Beantwortung dieser Fragen kann durch die vorgelegten Ordnungskriterien erleichtert werden. Insbesondere die Kategorie der Prämissen und Vor-Entscheidungen, durch die faktische Aussagen über Tiere mit Aussagen über geforderte Folgen verknüpft werden, erweist sich hierbei als eine gewinnbringende Methode, um zu erkennen, welche Stoßrichtung die jeweiligen Argumente haben.

Mithilfe eines solchen Ordnungssystems lässt sich das dunkle Feld der Grundannahmen erhellen. Und gleichzeitig wird die Befähigung zur Diskursteilnahme erhöht: Die Positionen und Grundhaltungen der Diskursteilnehmer zu verstehen und erkennen zu können ist eine zentrale Voraussetzung hierzu. Ebenso wird es ermöglicht, die eigene Position innerhalb des Spektrums zu verorten.

Literatur

Wissenschaftlicher Beirat Agrarpolitik beim BMEL: Wege zu einer gesellschaftlich akzeptierten Nutztierhaltung. Gutachten, Berlin 2015, S. 62f.

Zühlsdorf, A., Spiller, A., Gauly, S., Kühl, S.: Wie wichtig ist Verbrauchern das Thema Tierschutz? Präferenzen, Verantwortlichkeiten, Handlungskompetenzen und Politikoptionen, Göttingen 2016.

SocialLab-Konsortium (Hg.): SocialLab – Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft, Braunschweig 2019.

Busch, R. J. / Kunzmann, P.: Leben mit und von Tieren. Ethisches Bewertungsmodell zur Tierhaltung in der Landwirtschaft, 2. überarb. u. erw. Aufl., München: Utz 2006.

Nussbaum, M.C.: Die Grenzen der Gerechtigkeit. Behinderung, Nationalität und Spezieszugehörigkeit, Berlin: Suhrkamp 2010.

Singer, P.: Animal Liberation. Die Befreiung der Tiere, übers. von Claudia Schorcht, Erlangen: Harald Fischer 2015 [zuerst 1975].

Regan, T.: The case for animal rights, Berkeley u.a.: Univ. of California Press 1983.

Schiemann, G.: Natur, Technik, Geist. Kontexte der Natur nach Aristoteles und Descartes in lebensweltlicher und subjektiver Erfahrung (Quellen und Studien zur Philosophie, Bd. 68), Berlin/New York: de Gruyter 2005.

Schiemann, G.: Naturphilosophie als Arbeit am Naturbegriff, in: Kummer, Christian (Hg.): Was ist Naturphilosophie und was kann sie leisten? Freiburg i.Br. u.a.: Alber 2009, S. 151-169.